

Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 45 (2022)

Heft: 4

Artikel: Das Oppidum von Roggwil : eine keltische Stadt im Oberraargau

Autor: Lanzicher, Andrea Francesco

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1002468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

o p p i d u m



Das Oppidum von Roggwil: eine keltische Stadt im Oberraargau

— Andrea Francesco Lanzicher

In Roggwil im Nordosten des Kantons Bern bestand um 80-50 v.Chr. eine keltische Stadt. Dieses Oppidum wurde 2008 zufällig entdeckt. Das seither gesammelte Wissen über die lange vergessene Stadt liegt jetzt in Buchform vor.



Neuerscheinung

Lanzicher, A. F. (2022) Das Oppidum von Roggwil. Eine 2008 entdeckte keltische Stadt im Schweizer Mittelland. Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 9 / Cahiers d'archéologie du canton de Berne 9. Bern 2022. 448 S., 237 Farbabbildungen, 20 Tafeln. 46.– CHF. ISBN 978-3-9525057-8-6

Die Monografie kann direkt beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern bezogen werden:

Mail: adb.sab@be.ch

T. +41 31 633 98 00

Ein Oppidum der Helvetier

Seit 2008 ist bekannt, dass in Roggwil in der Spätlatènezeit eine grosse Siedlung bestand. Die seither vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern durchgeführten Prospektionen und die enge Begleitung der Bauaktivitäten zeigen, dass es sich dabei um eine keltische Stadt (Oppidum) handelt. Das Oppidum Roggwil lag vor gut 2000 Jahren mitten im Siedlungsgebiet der keltischen Helvetier, welche gemäss der Überlieferung Caesars um 50 v. Chr.

im Schweizer Mittelland siedelten. Die Präsenz dieses keltischen Stammes hat sich in zahlreichen keltischen Orts-, Gewässer- oder Flurnamen niedergeschlagen, nahe von Roggwil etwa im Ortsnamen Murgenthal. Letzterer lässt sich sprachwissenschaftlich auf **Morgiodūnon* zurückführen, was so viel bedeutet wie «Stadt an einer Grenze» und wohl der keltische Name des Oppidums war.

Die Oppida waren im 2. und 1. Jh. v.Chr. die regionalen Zentren eines landwirtschaftlich geprägten Siedlungsraumes. Sie verteilten sich wie die heutigen

Abb. 1

Rekonstruktion des Oppidums in Roggwil auf der Grundlage von Geländeuntersuchungen und Vergleichsbeispielen. Im Hintergrund die von West nach Ost verlaufende Aare und die erste Jurakette.

Restitution de l'oppidum de Roggwil sur la base de recherches de terrain et d'exemples similaires. À l'arrière-plan l'Aar, qui coule d'ouest en est, et les premiers contreforts du Jura.

Ricostruzione dell'oppidum di Roggwil sulla base di indagini sul terreno e di esempi analoghi. Sullo sfondo, l'Aare che scorre da ovest a est e la prima catena del Giura.

Zentren regelmässig über das Siedlungsgebiet und lagen vor allem an wichtigen Wasserwegen. Gut zeigt sich das an der Aare, entlang welcher sich Oppida in Abständen von jeweils rund 20 km wie Perlen auf einer Schnur reihten. Die Oppida dienten der Herstellung spezieller Güter und dem Handel. Deshalb beherbergten sie Münz- und andere Werkstätten und sind heute wichtige Fundorte für keltisches Geld oder Fernimporte. Gleichzeitig bündelten sie das politische und religiöse Leben und waren Ausdruck der Herrschaft regionaler Eliten, wenngleich Letztere nicht nur in den Städten ansässig waren, wie reiche Nekropolen bei ländlichen Siedlungen zeigen. In Sichtweite des Oppidums von Roggwil lag etwa in der Unterhard bei Langenthal ein bedeutender, über Jahrhunderte genutzter Bestattungsplatz mit rund 140 bekannten Gräbern aus der Hallstattzeit, der Frühlatènezeit, der mittleren und späten Kaiserzeit und dem Frühmittelalter. Ebenso wurde dort bei Untersuchungen in den Jahren 1998-2000 ein spätlatènezeitlicher Pfostenbau einer ländlichen Siedlung dokumentiert. Acht weitere, weniger gut untersuchte spätlatènezeitliche Fundstellen liegen im Radius von 10 km um das Oppidum. Diese und wohl zahlreiche weitere Dörfer und Gehöfte bildeten zusammen mit der Stadt eine regionale Wirtschaftseinheit.

Das natürlich geschützte Fryburg-Plateau

Das Oppidum von Roggwil wurde nur gerade 2 km südlich der Aare angelegt und war über die schiffbare Murg gut an diesen Wasserweg angebunden. Das eigentliche Oppidum lag im Mündungswinkel zweier Flussläufe (Langete und Rot), deren rund 20 m hohe Talflanken das dreiseitig geschützte Fryburg-Plateau formten. Einzig im Süden und insbesondere im Südwesten ging dieser ideale Siedlungsplatz ursprünglich nahtlos in die Schotterebene von Roggwil über. Entsprechend war jene Stelle einst mit einer Abschnittsbefestigung gesichert.

Wie das Luftbild von 1930 zeigt, diente die Flur Fryburg bis weit ins 20. Jh. primär der Landwirtschaft. Gut erkennbar ist eine Nutzung in schmalen Südwest-Nordost orientierten Parzellen; vereinzelte Obstgärten komplettieren das Bild. Am Südrand und im Westen des Plateaus zeigt sich zudem die beginnende Überbauung des Areals, welche im Südwesten bis heute anhält. Ebenso wurden entlang der Hangkanten mehrere Kiesgruben angelegt. Diese veränderten die Form des Plateaus markant, insbesondere im Nordosten (Flur Kilperg) und im Südosten (Flur Bossloch). Wie eine Fundmeldung «römischer» Mühlsteine aus einer Art Mauer von 1948 zeigt, wurden bei diesen Arbeiten relevante Siedlungsreste zerstört.

Abb. 2

Das Luftbild aus dem Jahr 1930 zeigt das weitgehend unbebaute Fryburg-Plateau (grün), die Flüsse (blau) sowie mehrere Kiesgruben, u.a. in den Fluren Kilperg und Bossloch.

La vue aérienne des années 1930 montre le plateau de Fryburg (en vert), les cours d'eau (en bleu) et plusieurs gravières, notamment aux lieux-dits Kilperg et Bossloch.

La foto aerea del 1930 mostra l'altopiano di Fryburg, in gran parte non edificato (in verde), i fiumi (in blu) e diverse cave di ghiaia, tra cui quelle nei terreni di Kilperg e Bossloch.



Die Befestigung

Während das Fryburg-Plateau im Nordwesten, Norden und Osten natürlich geschützt war, wurde der ungeschützte Südrand beim Bau des Oppidums um 80-50 v.Chr. gezielt befestigt. Dazu wurde vom Tal der Langete im Westen zum Tal der Rot im Osten eine monumentale Wall-Graben-Anlage gebaut. Bis heute haben sich Reste dieser Abschnittsbefestigung mitten im Einfamilienhausquartier als Senke (Graben) und als leichte Erhebung (Wall) erhalten (Abb. 3). Deren Fortsetzung gegen Osten wurde im 20. Jh. beim Kiesabbau in der Flur Bossloch zerstört, lässt sich aber dank älterer Karten und Luftbilder nachzeichnen.

Abb. 3

Baggersondierung 2015: Im Bildvordergrund sichtbar ist der 14 m breite Südteil des Grabens, der gegen Norden unter den Oberen Freiburgweg zieht. Die Erhebung im Hintergrund markiert den Verlauf des dazugehörigen Walls. Blick nach Nordosten.

Tranchée de sondage en 2015. Au premier plan on distingue la partie sud du fossé, large de 14 m, qui se poursuit vers le nord sous le Oberen Freiburgweg. La légère élévation perceptible à l'arrière-plan marque l'emplacement de la fortification. Vue vers le nord-est.

Sondaggio del 2015: In primo piano è visibile la sezione sud del fossato, largo 14 m che continua verso nord sotto l'Oberer Freiburgweg. La leggera altura sullo sfondo segna il percorso del vallo corrispondente. Vista a nord-est.



Gut untersucht ist der Abschnittsgraben: Er war mehreren Ausgrabungen zufolge bis zu 30 m breit und 3.5 m tief. Sein Verlauf lässt sich dank der Topografie auf rund 315 m Länge erkennen. Der südliche, vom Oppidum abgewandte Grabenrand wurde 2015 in einer Sondierung gezielt untersucht. Er zeigte sich im 14 m breiten Grabenprofil als Sohlgaben mit steiler Flanke. Letztere erodierte aufgrund des schottrigen Untergrundes rasch und musste instand gestellt werden. Ein an der Basis der Grabenflanke dokumentiertes Gräbchen stammt möglicherweise von einer solchen Festigungsmassnahme (Holzverschalung/Faschine?). Die 2019 untersuchte nördliche, dem Oppidum zugewandte Grabenflanke war weniger steil und ging in einen ebenen Bereich über, möglicherweise ein Rest der Berme. Auf dem Grabenrand lag eine Schicht aus umgelagertem anstehendem Material. Sie zeigt wohl ebenfalls eine Massnahme zur Festigung der Grabenflanke, wie ein jüngst untersuchter frühkaiserzeitlicher Vergleich aus *Vindonissa* (Windisch AG) nahelegt. Der Wall der Abschnittsbefestigung wurde bislang nicht ausgegraben. Er dürfte aber ähnlich konstruiert gewesen sein wie in anderen Oppida: Die Front spätlatènezeitlicher Wälle bestand üblicherweise aus einer Trockenmauer, die mit Hölzern armiert

wurde. Dahinter wurde der Grabenaushub als Erde-Stein-Rampe aufgeschüttet und mit weiteren Hölzern verstrebt. In Roggwil ist der Wall aufgrund des sanft ansteigenden Geländes wenige Meter nordöstlich des Oberen Freiburgweges (und dem darunter verlaufenden Graben) zu erwarten. Diese Hypothese wird durch geoelektrische Messungen in den Jahren 2018/19 unterstützt: Sie zeigen auf der Landwirtschaftsfläche eine 80 m lange, geradlinige Anomalie aus Steinen. Angesichts ihres Verlaufs parallel zum Graben und dem Terrain dürfte es sich um Reste des Walls respektive um die gemauerte Wallfront handeln. Aus einem nahe am Wall liegenden Grabenabschnitt wurden 2019 auch 150 Kalktufffragmenten geborgen. Sie stammen von Handquadern und wurden nach Aufgabe des Oppidums als Bauschutt in den offenstehenden Graben eingefüllt. Der einfach bearbeitbare Kalktuff wurde oft in der Frontmauer spätlatènezeitlicher Wälle verbaut, so etwa in *Vindonissa*, auf der Engehalbinsel bei Bern (*Brenodūrum*) oder auf dem Jäissberg bei Studen BE (*Petinesca*). Es ist gut möglich, dass auch der Wall von Roggwil einst eine Front aus Kalktuffquadern besass.

Entlang der natürlichen, schutzgebenden Plateauränder wurden bei Lidarprospektionen und

Abb. 4

Rekonstruktion der Abschnittsbefestigung am Südwestrand des Oppidums: Grundriss und Gesamtprofil auf Grundlage der fünf Ausgrabungen von 2011 bis 2020, der geoelektrischen Messergungen 2018/19 und der heutigen Topografie.

Secteur de la fortification au sud-ouest de l'oppidum: plan et profil restitués sur la base des cinq interventions menées entre 2011 et 2020, de mesures géoélectriques en 2018-2019 et de la topographie actuelle.

Ricostruzione del settore della fortificazione sul margine sud-occidentale dell'oppidum. Pianta e profilo sulla base dei cinque scavi effettuati tra il 2011 e il 2020, delle misurazioni geoelettriche del 2018/19, nonché la topografia attuale.



— Wallfront und Wall / *parement et rampe de la fortification* / fronte e vallo
 ▭ Grabenrand/-verfüllung / *limites et comblement du fossé* / margine e riempimento del fossato
 — Lage Gesamtprofil / *situation du profil* / situazione del profilo
 ▭ Grabungsflächen / *surfaces fouillées* / superfici scavate

Gesamtprofil / *profil* / profilo

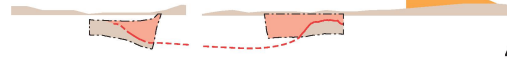


Abb. 5

Die geomagnetischen Messungen auf 6.9 ha Fläche lieferten Hinweise auf zahlreiche Gruben (rot) im Innern des Oppidums. Details: spätlatènezeitliche Befunde aus der Grabung 2008 (u.) und den Sondierungen 2018 (o.).

Les mesures géomagnétiques réalisées sur une surface de 6.9 ha indiquent la présence de nombreuses fosses (en rouge) à l'intérieur de l'oppidum. Détails: vestiges de La Tène finale des fouilles de 2008 (en bas) et sondages de 2018 (en haut).

Le misurazioni geomagnetiche, su un'area di 6.9 ha, hanno fornito prove di numerose fosse (in rosso) all'interno dell'oppidum. Dettagli: strutture del tardo Latène dallo scavo del 2008 (in basso) e i sondaggi del 2018 (in alto).

Begehungen langgezogene Erhebungen beobachtet. Es dürfte sich um weitere Reste von Wällen handeln, die entlang der Hangkanten aufgeschüttet wurden. Dazu passt die Entdeckung eines *murus*-Nagels ganz im Osten des Oppidums, also eines sehr grossen, handgeschmiedeten Nagels, der für die Verbindung grosser Balken verwendet wurde. Da sich diese Befestigungsreste im Osten, im Norden und auch im Nordwesten am Rand des Plateaus abzeichnen, dürfte ursprünglich das gesamte Oppidum umwallt gewesen sein.

Die Innenbebauung

Die Bebauung im Innern des rund 23 ha grossen Oppidums ist kaum bekannt. Ausgrabungen

fanden an drei Stellen auf kleinen Flächen statt und lieferten wertvolle Siedlungsbefunde aus der Spätlatènezeit. Wichtige Erkenntnisse stammen zudem aus den grossflächigen Prospektionen auf den heute unbebauten Arealen. Von den landwirtschaftlich genutzten Flächen im Zentrum, Norden und Osten des Fryburg-Plateaus wurden 6.9 ha mittels Geomagnetik untersucht. Die Messungen lieferten rund 200 Auffälligkeiten im lokalen Magnetfeld, bei welchen es sich potentiell um relevante Siedlungsbefunde (Gruben) handelt. Sie verteilen sich über das gesamte prospektierte Areal, teilweise zeigen sie lineare Anordnungen sowie eine etwas tiefere Befunddichte (Südosten). Ohne eine archäologische Ausgrabung ist es nicht möglich, Art, Erhaltung und Zeitstellung dieser Strukturen festzustellen. Entsprechend wurden 2018 im Nordosten und im Zentrum des Plateaus einige dieser möglichen Befunde gezielt sondiert.

Bereits im ersten Baggerschnitt im Nordosten wurde 0.5 m unter der heutigen Oberfläche eine spätlatènezeitliche Silogrube erfasst. Direkt daneben zeichnete sich eine Pfostengrube ab. Eine zweite Sondierung lieferte eine weitere spätlatènezeitliche Grube. Ihre Verfüllung gibt Hinweise auf rituelle Deponierungen, darunter die eines Jochaufsatzes aus Buntmetall (s. unten). In einer dritten Sondierung im Zentrum des Plateaus wurden ein möglicher Parzellierungsgraben, eine darüber eingebrachte Planie und eine Grube aus der Spätlatènezeit dokumentiert. Die Sondierungen zeigen also, dass mit der Geomagnetik grösstenteils archäologisch relevante Siedlungsreste aus der Spätlatènezeit detektiert wurden und mit weiteren, in den Messungen nicht erfassten Strukturen zu rechnen ist. Dazugehörige Siedlungsschichten dürften hingegen grösstenteils gekappt sein. Dies passt zur Situation am Ahornweg 1, wo eine Rettungsgrabung 2008 unter anderem eine spätlatènezeitliche Kellergrube von 2.5 m Tiefe, aber keine daneben liegenden Siedlungsschichten erbrachte.





Abb. 6
Fragmente von Tüpfelplatten für die Herstellung von Rohlingen keltischer Quinare vom Ahornweg 1 sowie Silbergussreste, Rohlinge, Schrötlinge und Beispiele wohl in Roggwil geprägter Büschel- und Ninno-Quinare aus der Prospektion.

Fragments de moules à alvéoles pour la production de flans de quinaires celtiques, provenant du site de Ahornweg 1. Objets découverts en prospektion: déchets de fonte d'argent, flans et quinaires au rameau et de Ninno, vraisemblablement frappés à Roggwil.

Frammenti di piastre in argilla per la realizzazione di tondelli di quinari celtici provenienti dalla Ahornweg 1, nonché resti di fusione d'argento, tondelli ed alcuni quinari di tipo Büschel e Ninno probabilmente conati a Roggwil dalla prospezione.

Von 2008 bis 2019 wurde das Fryburg-Plateau systematisch mit dem Metalldetektor prospektiert. Dabei bargen drei ehrenamtliche Mitarbeitende des Archäologischen Dienstes während 720 Arbeitsstunden gut 2000 Objekte, grösstenteils aus Edel- und Buntmetall. 354 davon lassen sich typologisch in die Spätlatènezeit datieren. Eine Verteilungsanalyse dieser Funde liefert Aufschlüsse über die Nutzung im Innern des Oppidums. Gut zeigt dies die Verteilung der 246 keltischen Münzen: Sie liegen — von einer Ausnahme abgesehen — alle im Innern des befestigten Areals, mit Konzentrationen im Siedlungszentrum. Auffällig geringe Funddichten sind hingegen insbesondere im Südosten des Areals erkennbar. Eine analoge Analyse der 108 spätlatènezeitlichen Kleinfunde bestätigt dieses Bild. Wie umfangreiche methodische Überlegungen zeigen, ist diese Ungleichverteilung der Funde im prospektierten Areal archäologisch aussagekräftig. Sie weist wohl auf unterschiedliche Nutzungszonen im Innern des Oppidums hin. Denkbar sind etwa ein dichter bebautes Zentrum und eine eher handwerklich genutzte süd(öst)liche Randzone.

Münzproduktion und Metallhandwerk

Die Funde aus dem Oppidum von Roggwil liefern Belege für das vor Ort ausgeübte Handwerk. Auf die keltische Silbermünzproduktion weisen die 7157 Fragmente von «Tüpfelplatten» aus der Kellergrube am Ahornweg 1 hin, die Julia Bucher 2016 vorgelegt hat. In diesen waffelförmigen Tonplatten wurde das präzise abgewogene Silber geschmolzen. Beim Abkühlen des Silbers bildeten sich aufgrund der Oberflächenspannung kleine Kügelchen. Sieben solche Rohlinge wurden bei der Metalldetektorprospektion geborgen, ebenso fünf Silbergussreste, mögliche Abfallprodukte dieses Prozesses. In einem nächsten Arbeitsschritt wurden die Rohlinge zu Schrötlingen flach gehämmert. Wiederum lieferte die Prospektion drei solche Halbfabrikate. Aus den Schrötlingen wurden schliesslich die Münzen geprägt. Ein dazu benötigter Münzstempel wurde in Roggwil bislang nicht gefunden. Einige der geborgenen Münzen sind aber stempelgleich, was ein Indiz dafür ist, dass sie vor Ort geprägt wurden. So ist anzunehmen, dass in Roggwil die sehr häufigen Büschelquinare, insbesondere der Gruppen F und H, Ninno-Quinare und allenfalls Viros-Quinare hergestellt wurden.

Auch die Buntmetallverarbeitung ist im Oppidum nachgewiesen. Neben einigen Produktionsabfällen aus der Grubenverfüllung vom Ahornweg 1 lieferte die Prospektion 368 weitere solche Funde. Den grössten Teil davon machen die 224 Buntmetallgussreste aus, dazu kommen einige Werkstücke und Schlacken. Wie Analysen an 44 Gussresten zeigen, handelt es sich grösstenteils um Zinn-Blei-Bronzen respektive um Zinn-Bronzen. Obwohl diese Legierungen für die Spätlatènezeit typisch sind, bleiben die Abfälle aufgrund des fehlenden stratigrafischen Kontextes nicht datierbar. Umso wichtiger ist die Präsenz von vier Halbfabrikaten, die sich typologisch in die Spätlatènezeit datieren lassen und die damalige Produktion bezeugen. Gut belegt ist Buntmetallverarbeitung beim mutmasslichen Wall im Südwesten des Oppidums: Die Verteilung der Buntmetall-Gussreste aus der

Abb. 7
Verteilung der 224 Buntmetall-Gussreste (schwarz) und Visualisierung mit einer Heatmap (Ausschnitt). Die Zonen mit einer erhöhten Funddichte sind rot bis orange eingefärbt. Die drei Fundfotos zeigen die beiden Halbfabrikate sowie einen fertigen Mittelstift vom Typ Roggwil.

Répartition des 224 déchets de fonte de métaux cuivreux (en noir) et extrait de la visualisation sous forme de Heatmap. Les zones avec une forte densité de découvertes apparaissent en rouge et en orange. Les trois photos d'objets représentent deux ébauches et un exemplaire achevé d'axes de passe-guides de type Roggwil.

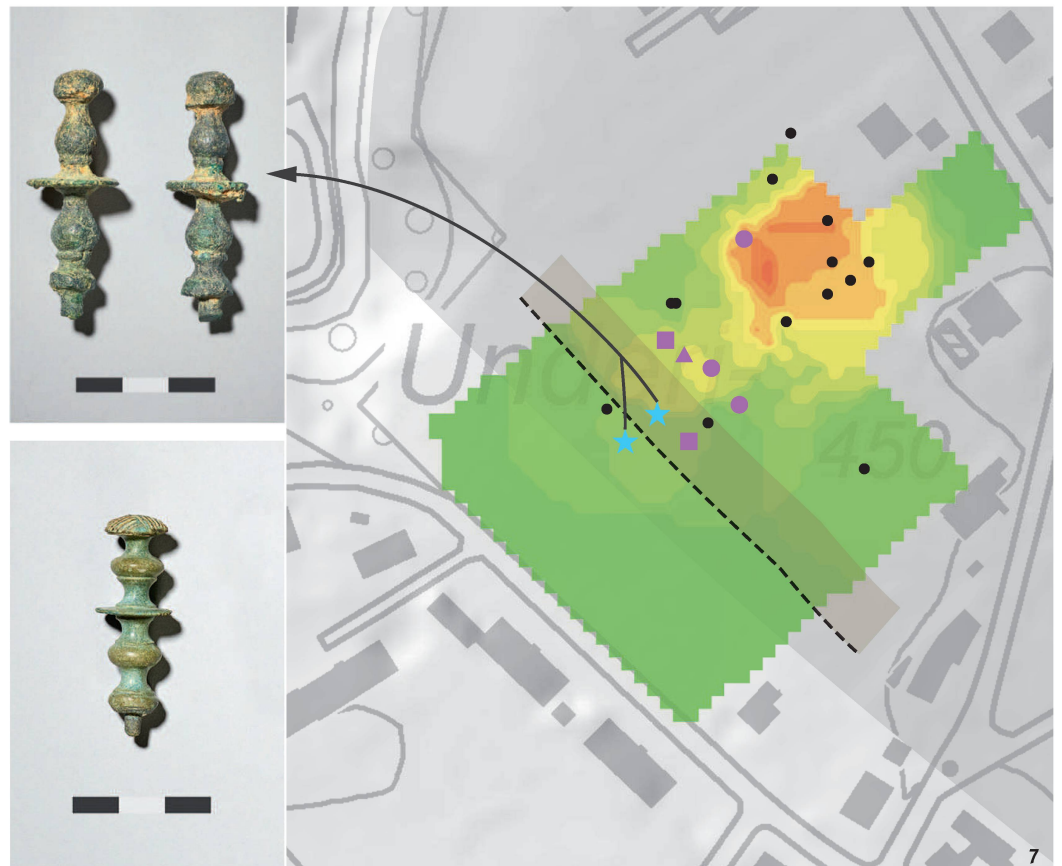
Ripartizione dei 224 resti della fusione di metalli non ferrosi (in nero) e visualizzazione con una mappa di calore (dettaglio). Le zone con una maggiore densità di ritrovamenti sono colorate di rosso e arancione. Le tre foto mostrano i due semilavorati e un elemento di giogo completo di tipo Roggwil.

- Buntmetall-Gussreste / déchets de fonte de métal cuivreux / Resti della fusione di metalli non ferrosi
- Werkabfälle / déchets de fabrication resti di fabbricazione
- ★ Halbfabrikate / ébauches / semilavorati
- Wallfront / parement du rempart / fronte del vallo
- hypothetische Ausdehnung des Wallkörpers / étendue supposée de la rampe / sviluppo della rampa

Prospektion zeigt dort eine auffällige Konzentration. Wenige Meter davon entfernt gruppieren sich mehrere Werkabfälle. Zudem wurden praktisch am gleichen Ort zwei Halbfabrikate von Mittelstiften von Führungsringen spätlatènezeitlicher Joche geborgen. Sie sind partiell überarbeitet, weisen aber noch Gussnähte, einen grob abgeschroteten Gusskanal und Reste der Gussform auf. Dafür fehlt der charakteristische Rillendekor auf ihren Kopfoberseiten, welcher bei fertigen Stücken üblicherweise mit rotem Email ausgegossen wurde. Die beiden Mittelstifte wurden also nie ganz fertiggestellt. Ihre Fundlage und die hohen formalen Ähnlichkeiten sprechen dafür, dass sie in derselben Werkstätte gegossen wurden. Eine Gesamtinterpretation der Prospektionsfunde spricht damit für eine Werkstätte am Südwestrand des Oppidums. Die Situation erinnert an das Oppidum *Bibracte*

(Mont Beuvray, F), wo eine Werkstätte direkt am Wall belegt ist.

Neben den beiden Halbfabrikaten lieferte das Oppidum von Roggwil 17 weitere Zierelemente spätlatènezeitlicher Joche. Darunter vier Jochaufsätze, wie sie anhand der Funde vom Oppidum Titelberg (L) beschrieben, und drei Mittelstifte, die in gleicher Form in Hoppstädten (D) in einem Wagengrab gefunden worden sind. Von Interesse sind sieben weitere Mittelstifte, die sich vom letztgenannten Typ einzig im Bereich ihres Fussabschlusses unterscheiden: Anstelle der sonst charakteristischen sattelförmigen Platte für eine Lötverbindung weisen sie einen Stift für eine Steckverbindung auf. Vergleichbare Stücke vom Oppidum Altenburg (D) wurden 2012 publiziert, ohne dass diese typologische Eigenheit diskutiert worden wäre. Entsprechend wird die Bezeichnung



dieser Funde als Mittelstift «Typ Roggwil» vorgeschlagen. Wahrscheinlich wurde dieser Typ vor Ort hergestellt, wie die beiden genannten Halbfabrikate zeigen, bei welchen die grob abgeschroteten Gusskanäle zu stiftartigen Fortsätzen hätten zurechtgefeilt werden können.

Chronologie und Regionalität

Die Funde aus den Prospektions- und Grabungskampagnen sind wichtig für die Datierung des Oppidums. Zentral sind die 562 geborgenen Münzen, die von Michael Nick und Rahel C. Ackermann bestimmt und im Falle der keltischen, römischen und mittelalterlichen Münzen detailliert ausgewertet worden sind. Die Gesamtmünzreihe aus Roggwil umfasst 248 keltische, 28 römische, eine mittelalterliche, 47 neuzeitliche und 238 moderne Münzen und zeigt die Nutzungsschwerpunkte im Areal: Der sehr hohe Anteil der keltischen Münzen, welcher sogar denjenigen der modernen Münzen

übertrifft, zeugt von der Intensität der spätlätenezeitlichen Besiedlung. Geringer war hingegen die Bedeutung der Fundstelle in der römischen Kaiserzeit – insbesondere vor dem Hintergrund, dass der Geldumlauf in der römischen Kaiserzeit generell einen ersten Höhepunkt erreichte.

Das Spektrum der keltischen Münzen wird von Büschelquinaren (46%) und Ninno-Quinaren (20%) dominiert und lässt sich gut mit demjenigen aus dem Oppidum von Rheinau ZH vergleichen. Es wird von Michael Nick grösstenteils der zweiten und dritten Phase des von ihm definierten «Silberhorizontes» zugewiesen, was der Zeit von 80-50/40 v.Chr. entspricht. Wichtig für die Datierung sind die 50 Ninno-Quinare, die einen republikanischen Denar von 78 v.Chr. imitieren und erst danach geprägt worden sein können. Zwei ebenfalls dem spätlätenezeitlichen Umlauf zugewiesene republikanische Münzen wurden 115/114 v. Chr. respektive vor 83 v.Chr. geprägt.

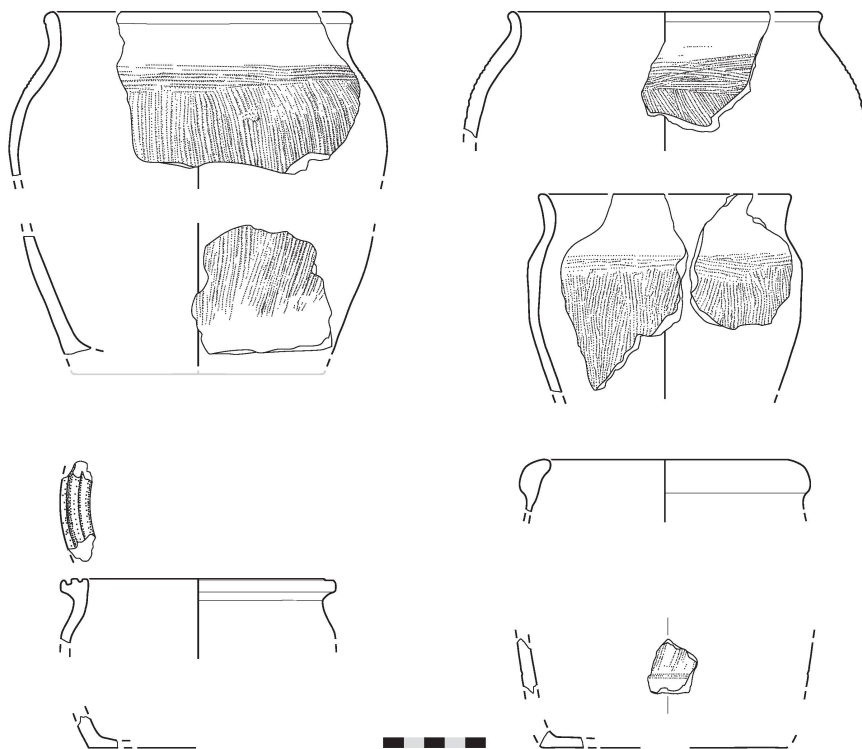
Die übrigen Funde aus dem Oppidum nuancieren diese Datierung. Die sechs Eisen- und

Abb. 8

Ausgewählte handgeformte Töpfe aus den Sondierungen 2018. Die drei Gefässe oben zeigen die für Roggwil üblichen, leicht ausgebohrten Ränder und den typischen Kammstrichdekor, die beiden Sonderfälle unten einen Import aus Ostfrankreich und einen Topf mit verdicktem Wulstrand.

Sélection de pots non tournés issus des sondages de 2018. Les trois récipients du haut sont d'un type habituel à Roggwil, avec une lèvre légèrement éversée et un décor peigné caractéristique. Les deux exemples du bas sont des cas particuliers: une importation de l'est de la France et un pot à lèvre épaissie.

Selezione di vasi modellati a mano dai sondaggi del 2018. I tre vasi in alto mostrano bordi leggermente estroversi e la tipica decorazione a pettine frequente a Roggwil, mentre i due esemplari in basso costituiscono dei casi particolari: un'importazione dalla Francia orientale e un vaso con un bordo ispessito.



Bibliographie

Buess, M. et al. (2020) **Arura – Araris – Ara*. Der Aare entlang durch Raum und Zeit. as. 43.4, 4-15.

Jud, P. (2016) Roggwil, Ahornweg 1. Keramik und Metallfunde aus einer Kellergrube der Spätlatènezeit. ArchBE 2016, 118-143.

Bucher, J. (2016) Roggwil, Ahornweg 1. Die keltische Münzwerkstatt im Oppidum Fryburg. ArchBE 2016, 144-169.

Schimmelpfennig, D. (2016) Roggwil, Ahornweg 1. Die Drehmühlenfragmente aus einer spätlatènezeitlichen Grube. ArchBE 2016, 170-183.

Dank

Wir bedanken uns bei allen an der Untersuchung des Oppidums von Roggwil beteiligten Personen, insbesondere den ehrenamtlichen Prospektierenden, den Grundbesitzenden und den Pächtern in der Flur Fryburg und der Gemeinde Roggwil. Publiziert mit der Unterstützung des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern.

Abbildungsnachweise

ADB: M. Stöckli (Abb. 1), K. Ruckstuhl und Swisstopo (Abb. 2, 4-5), B. Redha (Abb. 6), K. Ruckstuhl, P. Joner und Swisstopo (Abb. 7), C. Rungger (Abb. 8), E. Schranz (Box) Uni Bern, IAW: J. Wimmer (Abb. 3)

Buntmetallfibeln vom Ahornweg 1 werden dazu mit gut stratifizierten Fundensembles aus dem Schweizer Mittelland verglichen und passen in den Zeitabschnitt um 80-50 v.Chr., der am besten durch die Funde vom Oppidum Rheinau ZH repräsentiert wird. Die vier Buntmetallfibeln aus der Prospektion bestätigen diese Datierung.

Aufschlussreich ist ferner die Gefässkeramik aus den Gruben am Ahornweg 1 und den Sondierungen 2018. Handgeformte Keramik ist ausgesprochen häufig, wobei sich die Anteile aus der 2016 von Peter Jud publizierten Grube am Ahornweg (53%) und aus den 2022 vorgelegten Sondierungen (43%) deutlich unterscheiden. Letzterer Anteil lässt sich gut mit dem Fundmaterial des «Horizonts E1» aus *Eburodūnum* (Yverdonles-Bains VD) vergleichen, das nach 82-80 v.Chr. anzusetzen ist. Ähnliche Schlüsse erlauben die 14 von der tyrrhenischen Küste Italiens importierten Weinamphoren aus Roggwil: Soweit beurteilbar, gehören alle zur Form Dressel 1 und weisen für den Zeitabschnitt 80-50 v.Chr. übliche Rand- und Henkeldimensionen auf.

Die handgeformten Töpfe besitzen in der Regel die für das Schweizer Mittelland typischen, (leicht) ausgebogenen Ränder und einen Gefässkörper mit flächigem, senkrechtem Kammstrich. Im Falle von Roggwil wird dieser Dekor im Schulterbereich meist mit einem waagrechteten Kammstrichband abgeschlossen. Ein einzelner, charakteristisch gemagerter, handgeformter Topf mit stark ausladendem, auf der Oberseite gerilltem Rand wiederum ist ein Import aus Ostfrankreich (Typ Besançon). Daneben treten in Roggwil mehrere Töpfe mit verdickten Wulsträndern auf, die im hiesigen Formenspektrum eher fremd sind und in den süddeutschen Raum weisen. Ähnliche Gefässformen aus *Aventicum* (Avenches VD) und Umgebung veranlassten Daniel Castella 2020 zu Hypothesen im Hinblick auf eine angebliche Migration der Helvetier ins Schweizer Mittelland im 1. Jh. v.Chr. Diese Verknüpfung von (lückenhaften) historischen Quellen und archäologischen Hinterlassenschaften ist aktuell zumindest für das Oppidum Roggwil nicht möglich – das Gleiche gilt

für das von Caesar überlieferte Niederbrennen der etwa zwölf Oppida beim Auszug der Helvetier 58 v.Chr.: Ein Szenario zu dem das Ende des Oppidums von Roggwil zeitlich passen würde, dessen archäologische Bestätigung etwa in Form einer massiven Brandschicht wie andernorts im Schweizer Mittelland aber (noch) aussteht.

Résumé

La publication qui vient de paraître sur l'oppidum de Roggwil, découvert en 2008 en Haute Argovie, rassemble les résultats des prospections à large échelle et des fouilles partielles menées jusqu'ici sur le site. Elle restitue une image colorée d'une ville celtique sur le plateau suisse.

L'oppidum s'étendait sur une surface de 23 ha. Une fortification monumentale le défendait du côté sud. Les constructions à l'intérieur peuvent être restituées approximativement d'après des mesures géomagnétiques, confirmées par des sondages en 2018, et une prospection systématique à l'aide du détecteur de métaux. Le mobilier, dont 248 monnaies celtiques, d'autres objets métalliques et quatre ensembles de céramiques, date l'occupation aux environs de 80-50 av. J.-C. et fournit un aperçu de l'artisanat local.

Riassunto

La pubblicazione sull'oppidum di Roggwil, scoperto nel 2008 nell'Alta Argovia, riunisce i risultati delle prospezioni effettuate su larga scala e degli scavi parziali condotti sul sito fino ad oggi e dipinge un quadro nitido di una cittadina celtica dell'Altopiano svizzero.

L'oppidum aveva una superficie di 23 ha ed era protetto a sud da una monumentale fortificazione. Gli edifici interni possono essere ricostruiti in modo approssimativo grazie alle misure geomagnetiche, verificate con sondaggi nel 2018, e alla prospezione sistematica con metal detector. I reperti, tra cui 248 monete celtiche, altri oggetti metallici e quattro insiemi ceramici, datano l'oppidum all'80-50 a.C. e forniscono indicazioni sui mestieri praticati nell'insediamento.